

# ecke köpenicker

nr. 4 – sept/okt 2021

**Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt** Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.  
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



## WELCHE ECKE?



Die Luisenstadt hat ja bekanntlich viele schöne Ecken. Aber wo wurde diese Ecke aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir wieder einen Büchergutschein der Buchhandlung am Moritzplatz.

Schicken Sie uns Ihre Antwort per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Köpenicker, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecke.koepenicker@gmx.net Der Einsendeschluss ist Montag, der 18. Oktober 2021.

Unser letztes Bilderrätsel zeigte ein Fassadendetail des Schülerladens »Ottokar« in der Schmidstraße. Gewonnen hat Heinz Huhn. Herzlichen Glückwunsch zum Gutschein und vielen Dank für alle anderen Einsendungen!

## Liebe Leserinnen und Leser,

uns erreichten viele Briefe zu unserer »Sternchenkrieg«-Glosse auf der Rückseite unserer letzten Ausgabe zur »gendergerechten Sprache«. Viele äußerten ihre Zustimmung zum Grundton des Beitrags, merkten jedoch an, dass auch wir in unseren Texten nicht immer konsequent seien.

An dieser Stelle erklären wir daher gern unsere Handhabung: In unseren Texten nutzen wir, wo immer es vertretbar und lesbar bleibt, die männliche und weibliche Form, z.B. in Anreden. Grundsätzlich setzen wir jedoch nicht das grammatische Maskulinum mit dem generischen gleich – schließlich bleibt »der Mensch« ja immer noch der Mensch und niemand käme auf die Idee, von Mensch\*innen zu sprechen. Auch die neutralisierende

Partizipkonstruktion (»zu Fuß Gehende«) überzeugt uns aus grammatischen Gründen nicht. Insofern erlauben wir uns, auch aus Gründen der besseren Lesbarkeit auf das Gendern zu verzichten – unsere Inhalte sind teils ohnehin schon kompliziert genug.

Wir stellen aber jedem und jeder unserer Autoren den Umgang mit dem Gendern frei. Bei Interviewpartnern richten wir uns nach dem Sprachgebrauch des jeweils Interviewten. Auch bei Zitaten behalten wir u.U. das Original bei.

In unserer nächsten Ausgabe werden wir testhalber einige Texte in der von uns favorisierten »vereinfachten Schreibweise« veröffentlichen – also alle personalisierten Endungen auf –i. In diesem Sinne, liebe Lesis –  
Die Redaktion

## Die nächste Ausgabe

der Ecke Köpenicker erscheint Ende Oktober 2021.

## Elektronischer Versand

Sie möchten die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail!

## INHALT

**Seite 3** Kiezspaziergang entlang des provisorischen Spreeuferwegs

**Seite 4** Postfuhramt

**Seite 5** Barrierefreiheit für die Fischerinsel: ein Modellversuch

**Seite 6** Nachrichten

**Seite 7** Bärenzwinger / Bürgerverein-News

**Seite 8** Easy Rider

**Seite 9** Schule Adalbertstraße / Posse um einen Zaun

**Seite 10** Historische Kolumne

## Aus dem Bezirk Mitte:

- **Seite 11** Demographie: Weniger Kita-Kinder als angenommen?
- **Seite 12/13** Interview mit Bezirksstadtrat Ephraim Gothe
- **Seite 14** Autofrei wohnen – in Kopenhagen ...

**Seite 15** Gebietsplan und Adressen

**Seite 16** Eckensteher + Pflastersteine

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

**Redaktion:** Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

**Redaktionsadresse:** »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, ecke.koepenicker@gmx.net

**Fotoredaktion:** Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

**Entwurf und Gestaltung:** capa, Anke Fesel, www.capadesign.de

**Druck:** BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de

**V.i.S.d.P.:** Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

## Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Köpenicker« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: [www.luisenstadt-mitte.de](http://www.luisenstadt-mitte.de) sowie auf der Website des Bürgervereins Luisenstadt: [www.buergerverein-luisenstadt.de](http://www.buergerverein-luisenstadt.de)

## Spaziergang mit Stadtrat

## Anfang August wurden die Planungen für den »provisorischen Spreeuferweg« vorgestellt

Lange angekündigt, immer wieder verschoben – Anfang August fand er endlich statt: der öffentliche Kiezspaziergang mit Bezirksstadtrat Ephraim Gothe zur Vorstellung des geplanten »provisorischen Spreeuferwegs« zwischen Schilling- und Michaelbrücke. Viele interessierte Bürgerinnen und Bürger waren gekommen, aber auch Bezirksverordnete und natürlich die am Planungsprozess Beteiligten: Vertreterinnen und Vertreter des Bezirksamts, des Senats, der Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt und den Planungsbüros. Das Büro KoSP hatte als Gebietsbeauftragter den Termin organisiert.

Dass die Gestaltung einer öffentlichen Durchwegung nun konkret beginnen kann, ist das Ergebnis eines langwierigen Prozesses und ein Erfolg, der vielen zu verdanken ist. Bereits 2011 gab es ja schon Bürgerdialoge zu diesem Thema. Doch zuvor musste das Land Berlin noch diverse Grundstücke ankaufen, ein Bebauungsplan musste entwickelt und festgesetzt werden, Gutachten waren einzuholen. Und bald wurde klar: Ein dauerhafter, gesicherter öffentlicher Weg samt Grundsanierung der Uferbefestigung und Spundwände würde sehr, sehr aufwändig sein und sehr lange dauern.

So lange mochten Anwohner, Initiativen, die Betroffenenvertretung und auch die anderen Sanierungsbeteiligten in der Nördlichen Luisenstadt nicht warten. 2020 wurde mit einer Machbarkeitsstudie die Herstellung eines provisorischen Uferweges zwischen Michael- und Schillingbrücke geprüft. Als erster Meilenstein wird er nun ab 2022 als Weg für den Fuß- und Radverkehr angelegt, der neben Erholungsangeboten am Ufer auch vielschichtige Spuren Berliner Geschichte birgt.

Entscheidend war, dass sich der Bezirk entschloss, angesichts der Personalengpässe im bezirklichen Straßen- und Grünflächenamt einen alternativen Träger der Maßnahme zu suchen, um eine baldige Umsetzung zu ermöglichen. Schließlich konnte die STATTBAU Stadtentwicklungs GmbH gewonnen werden, die nun als Treuhänder des Landes Berlin die Trägerschaft übernimmt.

Was grundsätzlich und im Detail geplant ist, erläuterten Uwe Preißler von STATTBAU und ThoMi Bauermeister, Geschäftsführer des beauftragten Landschaftsarchitekturbüro Gruppe F, am Ausgangspunkt des Spaziergangs, der ver.di-Zentrale nahe der Schillingbrücke. Sowohl STATTBAU als auch Gruppe F hatten im vergangenen Jahr die Machbarkeitsstudie für das Vorhaben erarbeitet.

Die detaillierten Planungen wurden in dieser Zeitung bereits ausführlich vorgestellt (siehe Ausgabe 2/2021). Zudem ist sie auch nochmals auf einem großflächigen Banner



am Ende des Wilhelmine-Gemberg-Wegs abgebildet. Grob zusammengefasst, geht es die Etablierung eines provisorischen unversiegelten Weges für den Fußgänger- und Radverkehr unter größtmöglichem Erhalt der vorhandenen Vegetation. Zugleich sind dabei denkmalpflegerische Belange einzubeziehen, denn entlang dieses Abschnitts befinden sich noch einige Relikte der Berliner Teilung: z.B. das alte Bootshaus, Segmente der Hinterlandmauer oder Lichtmasten. Geplant ist, mit »Geschichtsinself« jeweils auf diese historischen Artefakte hinzuweisen und deren Hintergründe zu erläutern.

Einzubeziehen sind aber vor allem auch die unmittelbar beteiligten Anrainer, etwa die Mietergenossenschaft Spreefeld eG, die bereits viel für die vegetative Vielfalt an diesem Ort getan hat, u.a. mit der Pflanzung von Obstbäumen und -gehölzen, oder das Teepee-Land, das mit seinem sozialen, kulturellen und ökologischen Mikrokosmos eine echte Bereicherung für die Umgebung ist.

Zugleich tut sich jenseits des geplanten Uferwegs derzeit viel: Das Grundstück neben der ver.di-Zentrale liegt zwar noch brach, doch auch hier gibt es schon Planungen. Daneben ist die Sanierung des alten Maschinenhauses der ehemaligen Eisfabrik in vollem Gang. Auf dem Grundstück neben dem Maschinenhaus ist bereits der Neubau zu sehen, den der Investor Trockland auf dem hinteren Grundstücksteil der historischen Norddeutschen Eis-Werke errichtet. Hier soll künftig auch eine öffentliche Durchwegung vom Durchgang Köpenicker Straße 40 bis ans Spreeufer führen.

Dieser erste Bauabschnitt zwischen Schillingbrücke und Wilhelmine-Gemberg Weg soll bereits 2022 begonnen werden. Im Jahr 2023 soll dann schon der zweite Bauabschnitt folgen: vom Wilhelmine-Gemberg-Weg bis zur Michaelbrücke. Und angesichts der Planungen hoffen viele, dass uns das Provisorium möglichst lange erhalten bleibt. Die Zeichen dafür stehen ja in Berlin bekanntlich nicht schlecht.

us



Ch. Eckelt

## Baustelle mit Konflikten

Auf dem Areal des Postfuhramts erfolgen die ersten Abrisse

Auf dem Areal des ehemaligen Postfuhramts beginnen derzeit die bauvorbereitenden Arbeiten. Wie in unserer letzten Ausgabe berichtet, plant hier ein irischer Investor ein umfangreiches Bauvorhaben unter teilweiser Einbeziehung der historischen Substanz. Die künftige Mischnutzung aus Wohnungen, Büros sowie Einzelhandels-, Gastronomie- und Kultureinrichtungen wird ergänzt mit einer Kita mit 45 Betreuungsplätzen. Die imposante Generatorhalle soll aufgestockt und künftig für Gewerbe, Ausstellungen und Veranstaltungen genutzt werden.

Mit dem Bau kommen allerdings auch erhebliche Belastungen auf die Nachbarschaft zu, denn zahlreiche Bau- und Erneuerungsmaßnahmen sind notwendig: Vorgesehen sind der Abriss von vier Fahrzeughallen und mehreren Remisen sowie die Sanierung bzw. der Wiederaufbau von drei historischen Gebäuden und die Errichtung von sechs neuen Wohn- und Geschäftshäusern, u.a. eine geschlossene Bebauung an der Köpenicker Straße 131–132.

Deshalb hatte es im Vorfeld Sorgen gegeben, dass die angrenzenden Bauten Schaden nehmen könnten – durch Risse, Absenkungen u.ä. Schließlich befindet sich der Block auf nicht ganz unkompliziertem Grund. Deshalb sollten im Vorfeld eventuell notwendige Sicherungsmaßnahmen geprüft und sogenannte Beweissicherungen an den Häusern der Umgebung durchgeführt werden. Bereits Anfang Juni hatte eine Ortsbesichtigung stattgefunden.

Mitte Juni folgte dann wie versprochen und angekündigt eine Anwohnerversammlung vor der Melchiorstraße 9, am Eingang der zukünftigen Baustelle. Etwa 100 Anwohner waren gekommen, um sich im Gespräch mit dem zuständigen Architekten und dem Ingenieur zu informieren und

kritische Fragen zu stellen, an denen es nicht mangelte. Kritisiert wurde auch, dass die anberaumten Beweissicherungsverfahren an den Bestandshäusern so kurzfristig erfolgen, was mit Blick auf die anstehende Urlaubssaison problematisch sei. Auch eine ungenehmigte Abholz-Aktion am 12. Juni wurde kritisiert – normalerweise dürfen Fällungen nur in den Herbst- und Wintermonaten zwischen Oktober und März vorgenommen werden, um die Brut- und Nistperiode nicht zu stören. Dafür entschuldigten sich die Investorenvertreter.

Die Anwohner forderten, dass die Abrissarbeiten erst dann beginnen, wenn die Beweissicherungen abgeschlossen sind. Zudem wurde seitens des Architekten versprochen, dass beim Abriss der begrenzenden Grundstücksmauern und Einfriedungen versucht werde, die Bauten bis auf 2 m Höhe stehen zu lassen, um den Belästigungsgrad für die Nachbarschaft etwas zu mindern.

Doch nun, zwei Monate später, gibt es neue Konflikte zwischen Anwohnern und der Bauleitung am Postfuhramt. In der Melchiorstraße 8 etwa sorgt man sich um den Bestand zweier alter und großer Eichen, die für die Kranaufstellung stark zurückgeschnitten werden sollen. Erfolgt das nicht sachgerecht, könnte dies das Ende der Bäume bedeuten. Und auch vorzeitige Abrisse sorgen für Ärger. Offenbar, so die Vermutung von Anwohnern, gebe es auch Kommunikationsprobleme zwischen den Auftraggebern der Arbeiten und der bauausführenden Firma.

Die Bauzeit wird mit vier Jahren veranschlagt. Und noch handelt es sich nur um die ersten Bauvorbereitungen. Auf die Anwohner kommen also noch lange unruhige Zeiten zu, und mit weiteren Konflikten wird wohl zu rechnen sein. us

### Das Postfuhramt im Film

Aus aktuellem Anlass ist ein sehr schöner Film produziert worden, der das aktuelle Bauvorhaben vorstellt und die Geschichte des historischen Ortes erzählt.

Kurz bevor die ersten Baumaßnahmen begannen, wurden von den Berliner Filmemachern Carsten Heider und Thorsten Pengel spannende Einblicke des heutigen Zustandes festgehalten. Der Sanierungsbeauftragte (KoSP) skizziert gemeinsam mit den Architekten die zukünftige Wiederbelebung des Areals, und der Bürgerverein Luisenstadt berichtet von der einst größten Akkuladestation Europas. Hier starteten bereits in den 1920er Jahren die Elektroautos des Postbetriebes. Faszinierend ist die Vielzahl historischer Aufnahmen und Dokumente, die die Filmemacher hier versammeln und die in dieser Fülle die große historische Bedeutung des Ortes noch einmal sinnlich erfahrbar machen.

Der 12-minütige Film entstand im Juli 2021 im Auftrag des Bezirksamtes Mitte von Berlin. us

Zu sehen auf: [www.youtube.com/watch?v=pytQyaSiA8Y](https://www.youtube.com/watch?v=pytQyaSiA8Y)

## Barrierefreie Fischerinsel

Bezirk kartiert Problemstellen

*Die meisten der Berliner Wohnquartiere entstanden zu Zeiten, als von Barrierefreiheit noch nicht die Rede war. Doch wie könnte sich das ändern lassen? Am Beispiel des Wohngebiets Fischerinsel will der Bezirk Mitte Gestaltungsmöglichkeiten modellhaft untersuchen. Der öffentliche Raum im Wohngebiet Fischerinsel, entstanden größtenteils in den 1970er Jahren, weist teilweise größere Abnutzungsschäden auf und ist nach heutigen Maßstäben an vielen Stellen nicht barrierefrei. Das soll sich in den kommenden Jahren ändern.*

Auf die Bitte der Bezirksverordnetenversammlung hin hat das Bezirksamt im vergangenen Jahr die Hindernisse und Problembereiche auf der Fischerinsel kartieren lassen. Bei Begehungen wurden insgesamt 33 Hindernisse erfasst, 17 dabei auf Flächen, über die das Straßen- und Grünflächenamt verfügt, weitere 16 auf Flächen der landeseigenen Berliner Bäderbetriebe und der Wohnungsbaugesellschaft Mitte (WBM).

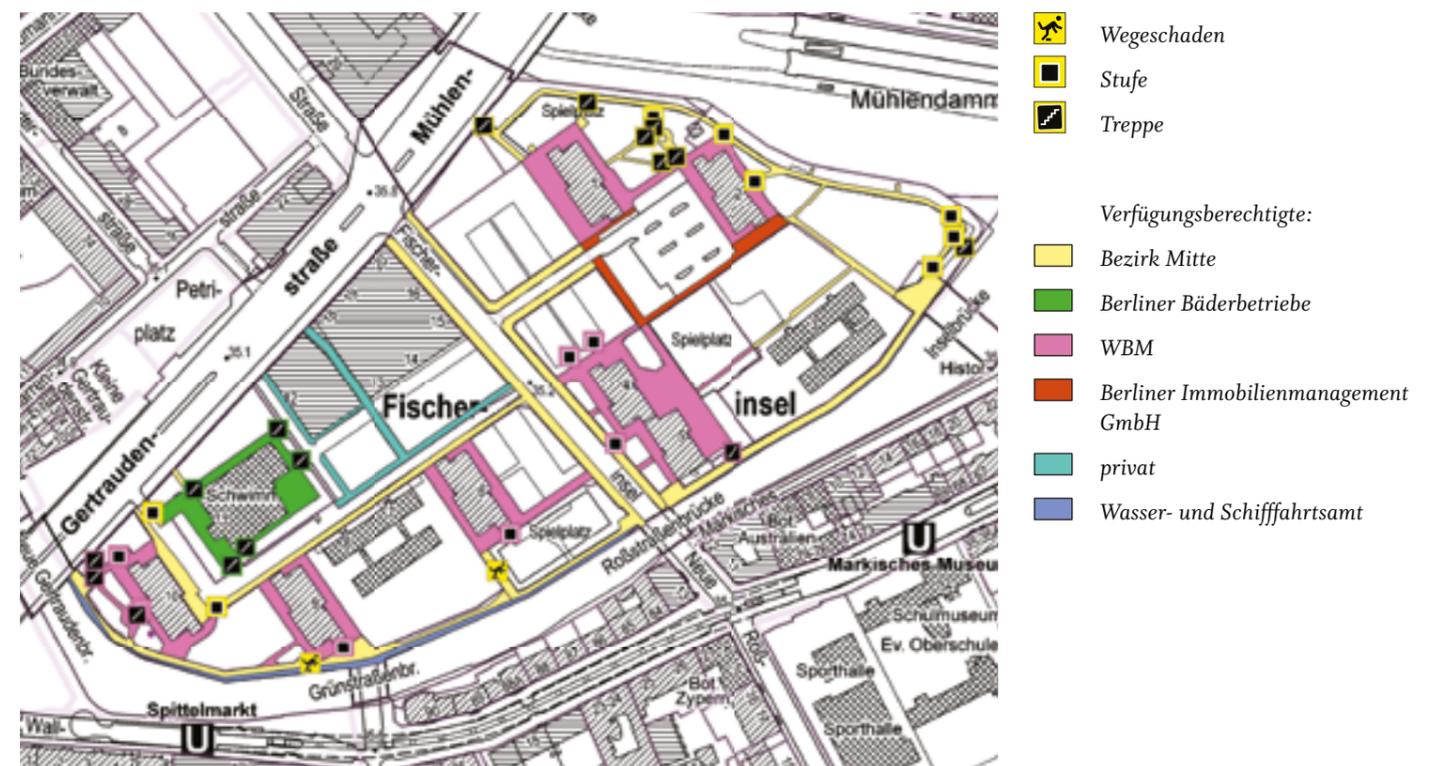
Beide Eigenbetriebe haben auf eine Anfrage des Bezirks positiv reagiert und die Beseitigung der Hindernisse angekündigt: Nach interner Prüfung haben die Bäderbetriebe festgestellt, dass die Hindernisse mit verhältnismäßig geringem Aufwand zu beseitigen sind. Es handelt sich dabei um insgesamt fünf kleinere Treppen, die jedoch nicht den

direkten Zugang zur Schwimmhalle betreffen. Mit den Planungen der notwendigen Arbeiten sei bereits begonnen worden, so teilten sie dem Bezirk in einem Schreiben mit. Die WBM hat sich gleichfalls schriftlich dazu bereit erklärt, sich an der Umsetzung eines Gesamtkonzeptes für eine barrierefreie Fischerinsel zu beteiligen. Auf ihrem Gelände waren mehrere Stufen und Treppen als Hindernisse erfasst worden.

Auch das Straßen- und Grünflächenamt konnte eine zeitnahe Beseitigung der meisten Problemstellen zusagen. Die befinden sich größtenteils auf der Parkanlage am nördlichen Rand der Fischerinsel, die in den kommenden Jahren vollständig überarbeitet werden soll. Finanziert wird diese Maßnahme aus Ausgleichsmitteln, die die Axel-Springer SE für den Neubau ihrer Konzernzentrale auf dem ehemaligen Mauerstreifen entrichten musste.

Im Rahmen der Neugestaltung der Parkanlage sollen die vorhandenen Problemstellen vollständig beseitigt werden, dabei handelt es sich vor allem um Treppen und Stufen, die eine Benutzung der Parkanlage durch Gehbehinderte erschweren. Die übrigen Hindernisse sollen im Rahmen der laufenden Unterhaltung überarbeitet werden. Ein nicht abgesenkter Bordstein wurde beispielsweise bereits für das »Bordprogramm« angemeldet. Festgestellt wurden unter anderem auch Schäden auf den Gehwegen im südlichen Bereich der Fischerinsel.

In dem Wohngebiet befinden sich öffentliche Einrichtungen, die auch von den Bewohnerinnen und Bewohnern der nördlichen Luisenstadt genutzt werden: die Schwimmhalle Fischerinsel samt Kundenzentrum der Berliner Bäderbetriebe zum Beispiel und die Begegnungsstätte Kreativhaus mit dem Stadtteilzentrum der Bezirksregion Alexanderplatz. Dort trifft u.a. der Runde Tisch Seniorenarbeit des Bezirksamtes Mitte regelmäßig. cs





## Röhricht-Inseln im Engelbecken

Im Engelbecken wurden Anfang August 2021 testweise zwei Röhricht-Inseln aus Einzelsegmenten verankert. Diese Maßnahme wurde durch das Umwelt- und Naturschutzamt des Bezirks Mitte veranlasst. Ziel ist zum einen die Wiederherstellung eines Mindestmaßes an biologischer Vielfalt nach dem Verlust des größten Teils des ursprünglich vorhandenen Röhrichts. Zum anderen soll ein Unterstand für den Raubfischbestand geschaffen werden, dem es ansonsten an jeglichen geeigneten Strukturen im Engelbecken fehlt.

Der Beitrag dieser Inseln zur Verbesserung der Wasserqualität (das heißt insbesondere die Bindung der Nährstoffe, die durch die andauernde Fütterung von Tieren im Übermaß entstehen) kann naturgemäß nur sehr begrenzt sein. Anderenfalls müsste ein Großteil des Gewässers mit Röhricht bestanden sein, das regelmäßig zu mähen wäre. Im weiteren Verlauf, so teilt das Umwelt- und Naturschutzamt mit, sind umfangreiche weitere Detailuntersuchungen und Maßnahmen erforderlich, um den Phosphatüberschuss im Gewässer zu reduzieren.

Mehr Informationen zum Engelbecken finden Sie jetzt auch unter [www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/umwelt-und-naturschutzamt](http://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/umwelt-und-naturschutzamt)

### KoSP GmbH mit neuer Adresse!

Der Gebietsbeauftragte für die Nördliche Luisenstadt, die KoSP GmbH, ist umgezogen: Zu erreichen ist das Büro nun in der Fehrbelliner Straße 50, 10119 Berlin. Die Telefonnummern sind geblieben.

## 11./12. September: Tage des Offenen Denkmals

Am zweiten September-Wochenende findet bundesweit wieder der »Tag des Offenen Denkmals« statt. Diesmal unter dem Motto »sinnlich & sinnvoll«. Denn nach den vielen Corona-Monaten gibt es auch die Sehnsucht, Denkmale endlich wieder mit allen Sinnen zu erleben, real und vor Ort, nicht nur am Bildschirm. Denkmalbesuche sind ein rundum sinnliches Erlebnis.

Auch in der Luisenstadt kann man wieder viele Baudenkmale besichtigen, darunter auch solche, die nicht immer der Öffentlichkeit zugänglich sind. Auf der Programmliste der Denkmaltage stehen in der Luisenstadt u.a. der Bärenzwinger, die Ev.-lutherische Kirche in der Annenstraße, die Michaelkirche und natürlich wird auch wieder die Ausstellung des Bürgervereins Luisenstadt zu den »Norddeutschen Eiswerken« an Ort und Stelle in der Köpenicker Straße 40 gezeigt, wo sie auch in den letzten Jahren schon viele begeisterte.

Detaillierte Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen finden Sie auf der Website [www.berlin.de/landesdenkmalamt/veranstaltungen/tag-des-offenen-denkmals/2021](http://www.berlin.de/landesdenkmalamt/veranstaltungen/tag-des-offenen-denkmals/2021).

### Stadtteilladen wieder geöffnet

Seit August ist der Stadtteilladen dialog 101 in der Köpenicker Straße 101/Ecke Heinrich-Heine-Straße wieder für die regelmäßigen Beratungsangebote und Sprechstunden geöffnet – natürlich mit Hygienekonzept.

Die Offene Mieterberatung findet jeden Montag von 15 bis 18 Uhr statt, die Sprechstunde der Gebietsbetreuung jeden Dienstag von 14 bis 18 Uhr.

Außerdem trifft sich in den Räumen des dialog 101 einmal monatlich die Betroffenenvertretung des Sanierungsgebiets Nördliche Luisenstadt (jedenfalls, sofern die Treffen derzeit nicht ausschließlich als Videokonferenz online stattfinden), und Mittwoch nachmittags werden die Räume für eine öffentliche Nähwerkstatt genutzt.

Demnächst will auch das Seniorenbüro des Humanistischen Verbands hier einige seiner Aktivitäten anbieten, nämlich eine Smartphone-Sprechstunde für Senioren (Mittwochs von 11 bis 13 Uhr) und eine Mal- und Zeichengruppe (jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat von 14 bis 17 Uhr).

Wenn Sie den dialog 101 für eine Veranstaltung im Rahmen der Stadtteilarbeit nutzen möchten, ist dies in eingeschränktem Maß und unter Einhaltung der Hygieneregeln wieder möglich. Melden Sie sich hierzu gerne per Mail ([luisenstadt@kosp-berlin.de](mailto:luisenstadt@kosp-berlin.de)) oder per Telefon (030-33 00 28 44) bei der KoSP GmbH.

## Bürger fragen Politiker

### Podiumsdiskussion zur Waisenbrücke

Am Dienstag, dem 7. September, lädt die »Allianz Neue Waisenbrücke e.V.« alle interessierten Bürgerinnen und Bürger zu einer öffentlichen Podiumsdiskussion ein. Unter dem Motto »Bürger fragen Politiker« soll es um mehr Lebensqualität und Nachhaltigkeit für Berlins alte Mitte gehen – und natürlich darum, wann die neue Waisenbrücke gebaut wird.

Zugesagt haben die in diesem Wahlkreis für das Berliner Abgeordnetenhaus direkt kandidierenden Politikerinnen und Politiker: Imke Elliesen-Kliefoth (Linke), Lucas Schaal (CDU) Max Landero (SPD), Michael Bahles (FDP) und Stefan Lehmkuhler (Grüne). Die Moderation liegt beim Stadthistoriker Dr. Benedikt Goebel. Veranstalter der Podiumsdiskussion ist die »Allianz neue Waisenbrücke«.

Sie wurde initiiert von der Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt und der Stiftung Stadtmuseum Berlin. Sie wird unterstützt vom einem breiten Bündnis, u.a. vom Bürgerverein Luisenstadt e.V., Historischer Hafen Berlin, BUND, Changing Cities, Planungsgruppe Stadtkern Berlin, Freunde und Förderer des Stadtmuseums Berlin e.V.

Eine Forderung der Allianz an den Senat ist die zügige Errichtung der seit zehn Jahren vorgesehenen Neuen Waisenbrücke. Zum diesjährigen symbolischen Brückentag der Allianz am 14. Mai 2021 markierten Schiffe des Historischen Hafens die Lage der alten und neuen Waisenbrücke auf dem Wasser, die Abendschau des RBB und Tageszeitungen berichteten darüber.

Podiumsdiskussion »Bürger fragen Politiker« am Dienstag, 7. September ab 18 Uhr. Ort: Open-Air auf den Stufen der Spreeterrasse am Märkischen Platz vor dem Märkischem Museum (Wallstraße 57, Mitte) (Bei schlechtem Wetter wird ein alternativer Ort kurzfristig bekannt gegeben.)

Mail: [kontakt@AllianzNeueWaisenbruecke.de](mailto:kontakt@AllianzNeueWaisenbruecke.de), F. Bruss / V. Hobrack

[www.berlinerbruecken.de/waisenbruecke](http://www.berlinerbruecken.de/waisenbruecke)

### Bärenzwinger – Broschüre erschienen

Der Bärenzwinger soll auch künftig als Kulturstandort genutzt werden. Vor kurzem ist die Broschüre »Visionen für den Bärenzwinger« erschienen, die noch einmal das gleichnamige öffentliche Symposium vom Herbst 2020 dokumentiert. Damals waren Vertreter und Experten aus Kunst und Kultur, Architektur, Denkmalpflege, Stadtplanung, Freiflächenplanung, Politik, Verwaltung und der Stadtgesellschaft eingeladen, um gemeinsam Zukunftsperspektiven und Ideen für den Bärenzwinger zu diskutieren und Denkanstöße für den weiteren Entwicklungsprozess zu geben. Hierbei flossen auch Erfahrungen im Umgang mit vergleichbaren Baudenkmalen bzw zeitgenössischen Kunstorten mit ein.

Das Forum stellte einen wichtigen Schritt zur Entwicklung eines langfristigen Nutzungskonzepts dar. Daneben werden auch denkmalgerechte Sanierungs- und Umbaumaßnahmen am Bestandsgebäude sowie an den Außenflächen erforderlich sein, um den Bärenzwinger zu einem langfristig und vielseitig nutzbaren kulturellen Ort zu entwickeln.

Die Broschüre ist als Printausgabe u.a. im Stadtteilladen kostenlos erhältlich.

Für die Neugestaltung des Bärenzingers wird in Kürze eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben. Zuständig ist der bezirkliche Fachbereich für Kunst, Kultur und Geschichte in Kooperation mit dem Fachbereich Stadtplanung. Im nächsten Jahr soll es einen Realisierungswettbewerb für den Standort geben. Dabei wird auch die Stiftung Stadtmuseum eingebunden.

### Köllnischer Park

Derzeit wird der Köllnische Park am Märkischen Museum noch umgestaltet, doch die Arbeiten nähern sich allmählich ihrem Ende. Läuft alles gut, könnte er noch in diesem Jahr fertiggestellt werden.

Das Entwurfskonzept zur Parkgestaltung sah vor, die funktionalen und gestalterischen Defizite zu beheben und das Areal denkmalgerecht zu sanieren. Die Hauptwege entlang der zentralen Rasenfläche werden mit Asphalt versehen, die übrigen Wegflächen mit einem wassergebundenen Tennenbelag befestigt. Die Skulpturenterrasse am Märkischen Museum wird wiederhergestellt und zukünftig auch barrierefrei zu erreichen sein. Darüber hinaus werden die im Park befindlichen Skulpturen und Spolien, die zum Teil beschädigt oder verwittert waren, restauriert.



# Grundschule in Sicht

Die bauvorbereitenden Maßnahmen für den Schulneubau in der Adalbertstraße haben begonnen

Lange hat es gedauert, nun soll es endlich losgehen mit dem geplanten Schulneubau in der Adalbertstraße.

Nachdem das alte Schulgebäude, ein Bau aus DDR-Zeiten, in den 2000er Jahren lange leer gestanden hatte, sorgten die dann stark steigenden Bevölkerungs- und Geburtenzahlen in Berlin für einen zusätzlichen Bedarf an Kita- und auch an Schulplätzen. Auf Grund des Bevölkerungswachstums im Land Berlin, so Mitte Schulstadtrat Carsten Spaltek, werden die Schülerzahlen bis zum Schuljahresbeginn 2024/2025 um rund 25 Prozent steigen. Um den Bedarf in den nächsten Jahren abzudecken, würden in ganz Berlin dafür ca. 65 neue Schulen, zum überwiegenden Teil Grundschulen, benötigt.

Wie hier schon mehrfach berichtet, ist in der Adalbertstraße der Neubau einer vierzügigen Grundschule in modularer Bauweise samt einer zweigeschossigen Sporthalle geplant, die dann nicht nur dem Schul-, sondern auch dem Vereinssport zur Verfügung stehen wird. Lange Auseinandersetzungen hatte es zuvor um den Tennisclub Berlin Mitte Albert Gutzmann e.V. gegeben, der gleich nebenan in der Melchiorstraße über eine Tennishalle und Tennisplätze verfügt und sich angesichts des Platzbedarfs der Schule um den Bestand seiner Außenanlagen sorgte. Schließlich wurde dank der beharrlichen Bemühungen des Vereins und einer breiten Unterstützung eine für alle verträgliche Lösung gefunden werden.

Der Bauablauf für die Schule ist wie folgt geplant:  
– Vorbereitung Baufeld: bis IV. Quartal 2021

– Neubau Grundschule und Sporthalle: I. Quartal 2022 bis I. Quartal 2024

Der unmittelbar nächste Schritt ist die Tiefenenttrümmerung zur Vorbereitung des Baufeldes. Hierbei kann es temporär zu Beeinträchtigungen (z. B. Baulärm) in der Nachbarschaft kommen. Näheres können Sie auch einem Informationsblatt des Bezirksamt Mitte entnehmen, das Sie unter folgendem Link finden: [www.luisenstadt-mitte.de/aktuell](http://www.luisenstadt-mitte.de/aktuell)

## GLOSSE

### Wieviel kosten 50 Zentimeter?

Kommt drauf an, wovon, könnte man sagen. Manchmal ist es aber auch komplizierter. Wie im Fall des Schulareals. Dort gibt es einen Zaun, der die Zufahrt des Tennisclubs Mitte vom Schulareal trennt und gleichzeitig die Feuerwehrezufahrt markiert. Er ist sogar beleuchtet, also nicht ganz billig, das Ganze.

Soweit, so schön und praktisch. Schließlich kann man jetzt, wo das Schulareal zur Baustelle wird, den Zaun besonders gut brauchen. Noch dazu beleuchtet. Auch die Baufirma, die schon angerückt ist, findet den Zaun prima. Auch wegen der Beleuchtung. Das sorgt für ein bisschen mehr Sicherheit und soziale Kontrolle, für die Baustelle. Nur steht, sagt jetzt das Schulamt, der Zaun ein bisschen falsch. Nämlich, nach der letzten Grundstücksaufteilung im Zuge der Bauplanung, 50 Zentimeter auf dem Schulgrundstück. Deshalb fordert das zuständige Fachamt des Bezirks jetzt den Tennisclub auf, den Zaun abzureißen. Zwar liegt der Neubau in der Verantwortung der Senatschulverwaltung, aber offenbar legt das Bezirksfachamt seinen Ehrgeiz nun auf eine besenreine Übergabe des Areals. Bis zum letzten Zentimeter. Und dann muss eben ein neuer Zaun her.

Was also kosten 50 Zentimeter? In diesem Fall geht die Gleichung so: Kosten für den Bestandszaun inkl. Beleuchtung plus Abrisskosten plus Baukosten für den Bauzaun plus Kosten für einen neuen Zaun.

Nicht berechnet werden dabei die Arztkosten für die blutigen Köpfe, die sich manche holten, als sie bei dieser Nachricht mit der Stirn auf die Tischplatte schlugen. Aber das ist nur fair: Schließlich ist die Lachnummer ja auch gratis.

us

# Das Fahrrad als Utopie

Nicht verpassen: die Easy Rider Road Show – ab November auch als Ausstellung im Märkischen Museum

Die Easy Rider Road Show ist unterwegs! Und sorgt, wo auch immer sie auftaucht, für staunende Gesichter, Ausrufe der Verblüffung – und viel Neugier.

Die Easy Rider Road Show ist ein Projekt von »musuku – Museum der Subkulturen«, ein Museum, das keine feste Adresse hat, sondern seine temporären Ausstellungen und Aktionen mobil an unterschiedlichsten Orten der Stadt präsentiert.

Auch die derzeit rollende Schau findet natürlich draußen im öffentlichen Raum statt – denn die Easy Rider Road Show ist eine Ausstellung über Fahrräder auf Fahrrädern. Sie widmet sich Subkulturen, deren Nabe das pedalgetriebene Zweirad ist. Die Schau zeigt auf fünf umgebauten Lastenrädern sechs fotografische Projekte von internationalen Fotografen und präsentiert das Fahrrad als Vehikel eines Freiheitsversprechens, als Glücksbringer und als Utopie. So hat der Fotograf Tod Seelie schon den ersten New Yorker »Bike Kill« im Jahr 2002 abgelichtet. Dort präsentierten Punks ihre selbstgebauten Radkonstruktionen und treten in Wettkämpfen gegeneinander an. Die »Bike Wars«, das Pendant in Berlin Kreuzberg, hat Christophe Gateau fotografisch festgehalten. Bei den Londoner »BikeStormz« fahren Tausende junger, meist männlicher Fahrer mit, deren wilden Stil Adam Corbett dokumentiert. Beim »Chilangos Low Bike Club« präsentieren mexikanische Einwanderer in den USA ihre Gefährte aus verchromten, tiefergelegten »Lowriders« und der französische Fotograf Jeffrey Guillemard hat sie begleitet.

Die mobile Ausstellung ist seit August unterwegs und wird auch im September an jedem Wochenende durch Berlin touren und an vorher annoncierten Orten haltmachen. Auf jedem Lastenrad werden sechs Fotografien zu sehen sein. Ausgeklappt wie die Solarsegel eines Raumschiffs entfalten sie sich mitten im städtischen Raum zu einer Fotoausstellung.

Vom 12. November 2021 bis 27. März 2022 wird die Easy Rider Road Show dann als erweiterte Sonderausstellung im Märkischen Museum zu sehen sein, begleitet von Filmvorführungen und Diskussionsveranstaltungen.

Die Easy Rider Road Show ist ein Projekt des musuku – Museum der Subkulturen in Kooperation mit der Stiftung Stadtmuseum Berlin.



#### Stationen der Show:

**4. September** 12.30–14 Uhr Tempelhofer Feld,  
15–16 Uhr Hermannplatz

**5. September – Mitte** 10–18 Uhr: Aufstellung beim eintrittsfreien Museumssonntag im Märkischen Museum

**11. September – Charlottenburg** 12.30–13.30 Uhr Bahnhof Zoo, 14–15 Uhr Savignyplatz

**12. September – Mauerpark** 12.30–15 Uhr Mauerpark

**18. September – Wedding** 12.30–14 Uhr Leopoldplatz,  
14.30–15.30 Uhr Nettelbeckplatz

**25. September – Museumsdorf Düppel** 13–18 Uhr

**26. September – Park am Gleisdreieck** 13–15 Uhr

Startpunkt der Touren ist das Märkische Museum, Mitfahren ist erwünscht. Weitere Informationen und Termine unter [www.musuku.de](http://www.musuku.de)

#### Aufruf des Stadtmuseums: Berlin jetzt! Gegenwart sammeln für das Museum der Zukunft

Begleitend zur Easy Rider Road Show sammelt das Stadtmuseum Berlin Ihre Fotografien, Objekte und Geschichten zum Fahrradfahren in Berlin. Mit dem Aufruf Berlin jetzt! möchten wir von Ihnen wissen: Wie kann das Rad Berlin verändern?

Egal ob Sie viel, wenig oder gar nicht mit dem Fahrrad unterwegs sind: Wir sammeln Ihre Erlebnisse und Wünsche zum Radverkehr in Berlin. Welche Erfahrungen machen Sie mit dem Rad oder mit Radfahren im Straßenverkehr? Wie stellen Sie sich die Radwege der Zukunft vor? Gibt es etwas, das für Sie unbedingt zum Fahrrad(fahren) dazugehört? Und welche Bilder von heute sollten für die nächsten Generationen festgehalten werden? Mit dem Aufruf Berlin jetzt! bietet das Stadtmuseum Ihnen eine öffentliche Plattform: Im Rahmen der »Sammlung online« des Stadtmuseums Berlin wird Ihr Beitrag sichtbar.

Und so sind Sie dabei: Machen Sie einfach ein Foto von sich und Ihrem Fahrrad, von Ihrem Radweg, oder etwas anderem, das Ihnen wichtig erscheint. Schicken Sie das Bild zusammen mit dem ausgefüllten Formular (herunterzuladen auf [www.stadtmuseum.de/berlin-jetzt](http://www.stadtmuseum.de/berlin-jetzt)) per E-Mail an: [berlinjetzt@stadtmuseum.de](mailto:berlinjetzt@stadtmuseum.de)



Ch. Eckelt

P. v. Recklinghausen

# Die Teilungen der Luisenstadt

Vor 60 Jahren begann der Mauerbau

Muss man der Berliner Mauer zu ihrem 60. Geburtstag noch einmal einen Nachruf widmen? Vor 32 Jahren fiel sie und das ist doch lange genug her, um zu fragen, ob nicht andere Grenzen der Gegenwart viel tödlichere Auswirkungen haben. Wie gefährlich ist das Mittelmeer für heutige Flüchtlinge? Den geschätzten über 600 Todesopfern der Mauer stehen allein seit ihrem Ende mindestens 40.000 Ertrunkene im Mittelmeer gegenüber, jedes Jahr sterben dort mehr als in insgesamt 28 Jahren Mauer.

Doch dieser Vergleich ist heikel, denn nicht Afrika hat das Mittelmeer eingelassen, um seine Bürger an einer Flucht zu hindern, und kein afrikanischer Staat patrouilliert mit Schnellboten darauf, um seine eigenen Leute lieber zu erschließen, als sie ziehen zu lassen.

Die Berliner Mauer ging mitten durch die Luisenstadt. Wann wurde der traditionsreiche Berliner Stadtteil ohne Rücksicht auf traditionelle Grenzen der Verwaltung und der Gewohnheit brutal durchtrennt?

Mit dem »Gesetz über die Bildung einer neuen Stadtgemeinde Berlin« vom 1. Oktober 1920 wurde der Stadtteil schon 40 Jahre vorher in zwei Hälften geteilt, die eine kam zum Bezirk Mitte und die andere zum Bezirk Hallesches Tor, der 1921 in Kreuzberg umbenannt wurde. Die Teilung war eher bürokratisch als traumatisch. Aber es war ein Fehler, bei der Aufteilung der Luisenstadt nicht in viel größerem Umfang topografische Grenzen der Stadt zu berücksichtigen.

Während die Grenze entlang des früheren Luisenstädtischen Kanals noch nachvollziehbar ist, wird sie in ihrem Zickzackverlauf auf der Waldemarstraße, Dresdener und

Sebastianstraße ganz unverständlich. Hier können nur geschichtlich und topografisch sehr bewanderte Bewohner wissen, ob ihr Nachbar gegenüber in Mitte oder Kreuzberg wohnt.

Mit der Teilung Berlins in Ost und West wurde die Verwaltungsgrenze von 1920 zur Staatsgrenze zementiert, zum antifaschistischen Schutzwall, zum Todesstreifen, zur Mauer. Es war aus Sicht ihrer Erbauer die beste Grenze der Welt und tatsächlich hat es weder davor noch seitdem ein ähnliches Monstrum gegeben. Nicht der Limes der Römer, nicht der Westwall der Nazis und nicht Trumps Mauer gegen Mexiko können sich mit der Berliner Mauer messen. Vor allem, weil die aufgezeichneten Grenzen das Ziel hatten und haben, Eindringlinge von außen abzuwehren. Ulbrichts und Honeckers Mauer sollte verhindern, dass die Arbeiter, Bauern und anderen Werktätigen ihren eigenen Staat verließen.

Für die Luisenstadt bedeutete es, dass vom 13. August 1961 an fast 30 Jahre lang die Grenze von einfachen Absperrungen mit Stacheldraht zu einem todsicheren Abschreckungssystem ausgebaut wurde. Die Mauer wurde in einem ununterbrochenen Prozess perfektioniert. Dem fielen nicht nur Menschen zum Opfer, sondern auch Gebäude.

In der Luisenstadt musste für den Mauerstreifen die Luisenstadt-Kirche abgerissen werden, auch das Luisenstadt-Theater und das Luisenstadt-Realgymnasium und die Französische Luisenstadt-Kirche wurden beseitigt.

Dafür stand dann ab den 1970er Jahren die »moderne Grenze« oder auch die »Mauer der vierten Generation« mit ihrer Hinterlandmauer, den »Flächensperren«, einem Eisengeflecht mit langen Stahldornen, die bei Betreten schwere Fußverletzungen verursachten, dem Signalzaun, Wachtürmen, Postenweg, Lichttrasse, Kontrollstreifen, Kfz-Graben, und schließlich der aus serienmäßig hergestellten Betonelementen gebildeten Vorderlandmauer.

Die DDR stand auf drei Säulen. Erstens war das die Mauer, damit die Bevölkerung nicht entflohe. Zweitens die Sowjetarmee, um Aufstände niederzuschlagen und drittens die Stasi zur Unterdrückung und Inhaftierung ihrer Bevölkerung. Schon das Fehlen einer dieser Säulen bedeutete das Ende, 1989 gaben sogar zwei nach. Die Sowjetunion weigerte sich, die greise SED-Führung weiter zu stützen, und die Öffnung der Mauer wurde von der Bevölkerung erzwungen. In verblüffend kurzer Zeit war die DDR Geschichte, bei der einzigen freien Wahl ihrer Geschichte von der Mehrheit ihrer Bevölkerung friedlich abgewählt.

Falko Hennig

Der Autor lädt täglich zum Stadtpaziergang »Wo gestern Mauer war« (2h, € 12,-) durch die Luisenstadt und den schmalsten Park Berlins ein, 15 Uhr, U-Bahnhof Heinrich-Heine-Straße Ecke Köpenicker, Anmeldung erforderlich (0176) 20 21 53 39.

Rot ist in dieser Karte der DDR-Grenztruppen die Hinterlandmauer dargestellt, die Abkürzung HSiM steht für Hinterland-sicherungsmauer. Die Grenze ist mit Punkt-Strich-Linie markiert, die Vorderlandmauer mit einer dünnen schwarzen Linie. Im Sperrgebiet, auch Todesstreifen genannt, sind in diesem Ausschnitt fünf Wachtürme eingezeichnet.



## Atempause wegen Corona?

Es gibt weniger Kita-Kinder als angenommen

Das befürchtete Chaos ist ausgeblieben: Die Versorgung mit Kitaplätzen hat nach den Sommerferien fast problemlos geklappt. Sowohl baulich als auch personell scheint der Bezirk Mitte mit der hohen Zahl an Kleinkindern zurecht zu kommen.

Das war ganz anders erwartet worden: Erst im vergangenen Jahr wurde die Bevölkerungsprognose des Landes Berlin korrigiert. Statt der erwarteten Stabilisierung der Zahl der Berliner Kinder im Kita-Alter nach 2020 ging die neue Prognose von weiterhin stetig steigenden Kinderzahlen aus. Die starke Zuwanderung junger Erwachsener hatte die Kitaplaner bereits in den 2010er Jahren vor Probleme gestellt: Mehr junge Erwachsene bedeuten auch mehr Geburten und mehr Kita-Kinder. In einem großen Kraftakt waren mehr als 50.000 zusätzliche Kitaplätze geschaffen worden. Bis zum Jahr 2025 sollten nach der aktualisierten Kitaplanung jetzt noch einmal zusätzlich rund 26.000 Kitaplätze entstehen, mit mehr als 200.000 sollte Berlin bis zur Mitte dieses Jahrzehnts ausgestattet sein: Ein sehr ehrgeiziges Ziel, denn dazu benötigt man nicht nur Grundstücke, auf denen neue Kitas samt den notwendigen Freiflächen gebaut werden können, sondern vor allem auch Erzieherinnen und Erzieher. Und die sind inzwischen bundesweit sehr knapp.

Corona, so scheint es, hat in diesem Prozess zunächst einmal für eine Atempause gesorgt. Im Jahr 2020 ging die Gesamtzahl der Kitakinder in Berlin nach Angaben der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie sogar leicht zurück. Verglichen mit der aktualisierten Prognose

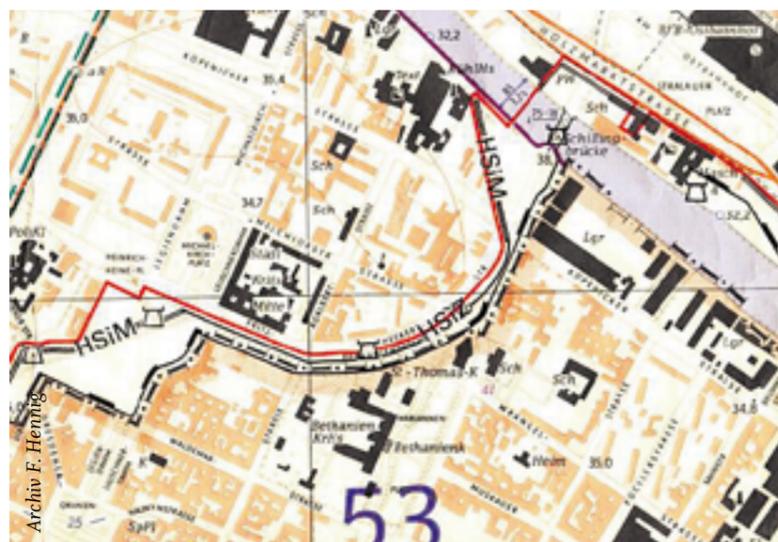
seien sogar 5.500 weniger Kitakinder da: Das entspricht der Belegung von 88 durchschnittlichen Berliner Kitas und ist fürwahr keine Kleinigkeit. Besonders groß ist dabei die Differenz im Bezirk Mitte, wo zu Anfang dieses Jahres rund 1450 weniger Kinder im Kita-Alter gemeldet waren, als laut Prognose erwartet wurden.

Es fragt sich, ob diese Entwicklung alleine der Pandemie geschuldet ist. Zwar hat Corona unbestreitbar den Zuzug nach Berlin stark gebremst, aus vielen Staaten außerhalb der EU ist es bis heute noch sehr schwer, überhaupt nach Deutschland zu kommen. Das wirkte sich auf Innenstadtbezirke besonders aus. Denn von hier aus steht den neuen Berlinerinnen und Berlinern der Arbeitsmarkt der gesamten Stadt zur Verfügung. Vom Stadtrand aus sind dagegen viele potentielle Arbeitsplätze oft nur schwer zu erreichen, was in der Phase der Arbeitssuche ein echter Nachteil ist. Das traditionelle Muster der Zuwanderung nach Berlin beginnt daher typischerweise in den Innenstadtbezirken, erst später ziehen dann viele nach außen oder gar ins Umland. In Berlin-Mitte leben folglich auch mehr Kleinkinder als in den Außenbezirken, der Bedarf an Kitaplätzen ist hier entsprechend höher.

In der Innenstadt haben sich inzwischen aber auch Entwicklungen verfestigt, die die traditionellen Muster der Zuwanderung in Frage stellen: So sind in den letzten Jahren überall im Bezirk Mitte große Wohnanlagen mit Mikro-Wohnungen entstanden – zumeist möblierte Apartments von weniger als 20 Quadratmetern Größe vor allem für alleinstehende junge Erwachsene, die neu in Berlin sind. In diesen Mikro-Apartments lassen sich meist weder Babybett noch Wickeltisch unterbringen, geschweige denn Kinder großziehen. Wenn also eine junge Frau in einer solchen Kleinstwohnung ein Kind erwartet, dann steigt der Druck enorm, sich möglichst schnell eine andere Wohnung zu suchen, auch am oder jenseits des Stadtrands. Weiterhin beeinflusst natürlich auch der durch die Pandemie verstärkte Trend zum Home-Office die Wohnungswahl: Wenn man nur noch zwei- bis dreimal statt fünfmal pro Woche in die Innenstadt zum Arbeiten muss, dann rücken längere Anfahrtswege in den Bereich des Möglichen. Die extremen Wohnungsmieten in der Innenstadt verdrängen zusätzlich die jungen Familien.

Dennoch steht nicht zu befürchten, dass in naher Zukunft im Bezirk Mitte Kitas leer stehen werden. Denn vor allem bei den jüngeren Kita-Kindern in Mitte ist die Betreuungsquote noch ausbaufähig. Während von den 3- bis unter 6-Jährigen bereits mehr als 90% eine Kita oder eine Einrichtung der Tagespflege besuchen, tun das unter den 1- und 2-Jährigen nur knapp zwei Drittel. Und auch der Betreuungsschlüssel sowie das Flächenangebot könnte pro Kitakind durchaus auch größer sein.

cs





## »Wir brauchen den sozialen Zusammenhalt«

Ein Gespräch mit Ephraim Gothe, SPD-Stadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit in Mitte

Herr Gothe, Ende Juni ist in Deutschland das »Baulandmobilisierungsgesetz« in Kraft getreten. Berlin hat sich sofort an die Umsetzung gemacht und einen Passus genutzt, wonach in Gebieten mit angespanntem Wohnungsmarkt die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen besser kontrolliert werden kann. Schon Anfang August wurde in Berlin eine Verordnung erlassen, wonach eine solche Umwandlung generell einer Genehmigung bedarf. Warum?

Im Jahr 2020 wurden in Berlin nach Schätzungen des Senats rund 18.000 Wohnungen umgewandelt, weit mehr als 2019. Wenn wir uns dieser Welle nicht entgegenstemmen, wird das Wohnen in der Stadt bald für viele nicht mehr möglich. Zwar haben wir schon unternommen, was gesetzlich möglich war: zum Beispiel in Berlin ein Umwandlungsverbot in Milieuschutzgebieten ausgesprochen und viele neue Milieuschutzgebiete ausgewiesen, gerade in Mitte. Aber außerhalb dieser Gebiete wurde mehr umgewandelt als je zuvor. In der Rechtsverordnung wird jetzt die ganze Stadt als »Gebiet mit angespanntem Wohnungsmarkt« ausgewiesen. In allen Gebäuden ab fünf Wohnungen brauchen Umwandlungen jetzt eine behördliche Genehmigung. Man kann sie also auch auf diesem Weg untersagen.

**Wenn die Mehrheit der Mietparteien einer Umwandlung zustimmt, muss diese Genehmigung aber erteilt werden ...**

Es ist eine Zwei-Drittel-Mehrheit erforderlich, die in der Realität kaum erreicht werden wird. Unsere Statistik in den Milieuschutzgebieten, wo eine ähnliche Regel gilt, ist in dieser Hinsicht eindeutig: In keinem einzigen Haus übten Mieter das Vorkaufsrecht aus. Das bedeutet, dass so gut wie niemand finanziell dazu in der Lage ist.

Es kann aber sein, dass irgendwann in der Vergangenheit Wohnungen formaljuristisch schon umgewandelt wurden, ohne dass die Mieterinnen und Mieter davon überhaupt etwas mitbekommen haben. Wie wir in solchen Fällen vorgehen werden, kann ich aber noch nicht sagen, ebenso, wie sich das Genehmigungsverfahren konkret gestaltet. Die Ausführungsvorschriften für die Rechtsverordnung werden noch entwickelt. Ich habe angeregt, alle Stadtplanungsämter einzuladen, um gemeinsam über ein Verfahren zu beraten.

**In den Milieuschutzgebieten übte das Land Berlin in den vergangenen Jahren immer wieder sein Vorkaufsrecht aus, wenn Mietshäuser verkauft wurden. Funktioniert das bei den rapide gestiegenen Grundstückspreisen noch?**

Seit November 2017 wurden jede Woche im Durchschnitt ein bis zwei Prüfverfahren bei Häusern mit Eigentümerwechsel ausgelöst. Nicht bei jedem Verkauf können wir eingreifen, beispielsweise, wenn der Anteil von Mietwohnungen nur gering ist. Es gelingt uns aber immer häufiger, sogenannte Abwendungsvereinbarungen mit den Käufern der Häuser abzuschließen, die den Mietern weitgehende Rechte zugestehen. Wenn das nicht gelingt, springt eine Wohnungsbaugesellschaft oder eine Genossenschaft ein und übernimmt in unserem Auftrag das Objekt. Natürlich wird das bei den steigenden Grundstückspreisen immer schwieriger, aber mit besonderen Zuschüssen der Senatsverwaltung für Finanzen klappt es dann oft doch noch. Natürlich wollen wir möglichst viele Mieterinnen und Mieter vor Verdrängung schützen und die kommunalen Bestände aufstocken. Andererseits erschweren steigende Immobilienpreise die Ankäufe immer mehr – wir wollen und dürfen ja auch nicht jeder Preisforderung nachgeben und damit selbst an der Preisspirale mitdrehen.

**Das Bundesgesetz wurde von der Großen Koalition sozusagen auf den letzten Drücker beschlossen. Gab es viele Widerstände?**

Es war schon in den Koalitionsverhandlungen am Anfang der Legislatur vereinbart worden, stieß aber bei manchen Abgeordneten der CDU auf erbitterten Widerstand, übrigens auch bei Berliner Abgeordneten. Die CSU war dagegen deutlich flexibler, es hat ganz sicher geholfen, dass Horst Seehofer als Fachminister zuständig war.

**Der Berliner Mietendeckel ist vom Bundesverfassungsgericht gekippt worden, weil Berlin mit dem Gesetz seine Kompetenzen als Bundesland überschritten hätte. Wie stehen die Chancen, dass nach der Wahl eine neue Bundesregierung den Ländern diese Kompetenz einräumt?**

Meine Partei, die SPD, fordert in ihrem Wahlprogramm ein fünfjähriges »Mietenmoratorium«, nach dem in Gebieten mit angespanntem Wohnungsmarkt Mieterhöhungen auf

die durchschnittliche Inflationsrate beschränkt werden können. Das geht zwar nicht ganz so weit wie der Mietendeckel, der ja teilweise auch Mietsenkungen vorsah, weist aber in dieselbe Richtung. Ob und wie wir dieses Moratorium umsetzen können, hängt aber natürlich vom Ausgang der Wahl ab und von den Ergebnissen der anschließenden Koalitionsverhandlungen.

**Ein anderes städtisches Problem sind die klassischen Geschäftsstraßen, die schon seit langem in der Krise stecken: u.a. die Turm- und die Müllerstraße werden deshalb ja im Förderprogramm »Lebendige Zentren« besonders unterstützt. Während der Pandemie hat der stationäre Handel aber zusätzlich Marktanteile an den Online-Handel verloren. Was kann man tun, um die Zukunft der Geschäftsstraßen zu sichern?**

Ich sehe einen starken Zusammenhang zur Mobilitätswende und zu den notwendigen Anpassungen an den Klimawandel: Wir können die Aufenthaltsqualität und damit die Attraktivität der Geschäftsstraßen steigern, wenn es uns gelingt, den motorisierten Verkehr dort deutlich zu reduzieren. Das geht aber nur, wenn wir den Autoverkehr im gesamten Bezirk und in der gesamten Berliner Innenstadt zurückdrängen. Deshalb setzen wir uns zum Beispiel so vehement für eine reduzierte Verkehrskapazität der zu erneuernden Mühlendammbrücke ein: Der Stadtraum rund um den Alexanderplatz wird vom Autoverkehr dominiert, auch die Leipziger Straße ist extrem belastet. Man kann Hauptstraßen schon relativ radikal umgestalten. Ich bin sehr enttäuscht von der Verkehrsverwaltung des Senats, die es hier noch nicht einmal geschafft hat, öffentliche Prozesse der Bürgerbeteiligung zu organisieren oder ein übergreifendes Konzept zu entwickeln. Wenn wir es schaffen, die Verkehrslast im unmittelbaren Zentrum zu reduzieren, wirkt sich das auch auf die Radialstraßen aus, etwa die Müllerstraße oder die Badstraße, die ja ganz ähnliche Probleme hat. Die Turmstraße wird vom Bau der neuen Straßenbahn profitieren, vor allem, wenn die Trasse später vom Rathaus über die westliche Turmstraße weitergeführt wird. Hier favorisiert ja auch die Stadtteilvertretung Turmstraße eine Gestaltung nach dem modifizierten »Kasseler Modell«, was ich sehr unterstütze.



Ch. Eckelt (2)

Alle drei Geschäftsstraßen sollten weitgehend vom Autoverkehr befreit werden. Zudem brauchen wir mehr sichere Radwege und mehr schattenspendende Bäume in den Straßen.

**Weder in der Müllerstraße noch in der Badstraße ist es bisher gelungen, einen Fahrradstreifen einzurichten. Das wirkt sich auch negativ für die Geschäfte aus, weil immer mehr Berlinerinnen und Berliner ihre täglichen Einkäufe mit dem Fahrrad erledigen.**

Ich teile die Enttäuschung und Ungeduld vieler, allerdings bin ich für die Verkehrsplanung im Bezirk nicht zuständig. Über die Müllerstraße wurde in letzter Zeit intensiv diskutiert und gestritten. Es ist offensichtlich nicht so einfach, hier einen durchgehenden geschützten Radstreifen einzurichten, weil ja auch noch der Lieferverkehr Platz braucht, die BVG Bushaltestellen und die Ärztehäuser Behindertenparkplätze.

Das Klimaziel einer Begrenzung der Erderwärmung ist ernst zu nehmen. In den kommenden fünf Jahren müssen wir einen großen Schritt bei der Mobilitätswende machen. Dabei sind auf die Mitwirkung und das Engagement der Bürgerinnen und Bürger angewiesen. Wir favorisieren das Konzept verkehrsberuhigter »Kiezblocks« und werden dabei die Anwohnerinnen und Anwohner einbeziehen: Wo kann man Verkehrsflächen zurückbauen, wo Parkplätze umwidmen, wie gestalten wir Freiflächen, wo pflanzen wir neue Bäume für ein besseres Stadtklima?

**Sie betonen stark Aspekte wie Bürgerbeteiligung, Partizipation und sozialen Zusammenhalt ...**

Ich halte es für wichtig, mit den Leuten vor Ort die Angelegenheiten zu diskutieren, auch und vor allem an den sozialen Brennpunkten, wo das vielleicht nicht immer so einfach ist. Wir haben ein Netz von Nachbarschaftszentren aufgebaut und die aufsuchende Sozialarbeit im Bezirk gestärkt, die auf hohem Niveau weitergeführt werden muss, auch kulturelle Orte müssen gestärkt werden.

Wir sind in der Stadtgesellschaft auf den sozialen Zusammenhalt angewiesen. Es ist doch bemerkenswert, dass in dieser Stadt der soziale Frieden trotz aller gravierenden ökonomischen Unterschiede hält. Diesen sozialen »Kitt« müssen wir stärken. Das ist keinesfalls eine Selbstverständlichkeit und erfordert große Anstrengungen. Alleine die Transferleistungen des Jobcenters und des Sozialamts für die Kosten der Unterkunft – zumeist also die Miete – kosten den Bezirk Mitte rund 240 Millionen Euro im Jahr. Von solchen Summen können die anderen Ressorts im Bezirk noch nicht mal träumen. Aber sie sind es wert, denn der soziale Zusammenhalt ist eine Voraussetzung, um überhaupt in der Lage zu sein, dringende Probleme wie den Klimawandel zu bewältigen.

Interview: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Im Lebendigen Zentrum Müllerstraße steht das riesige Schillerpark-Center schon seit 2019 komplett leer.



## Vom Bauen

**Klimafreundliche, lebenswerte Quartiere – wie das geht, sieht man u.a. in Kopenhagen**

Es war Mitte der 90er Jahre (in Berlin schien noch so vieles möglich und viele Brachen ließen die Gedanken tanzen), als ein junger Architekt in Mitte die Idee eines autofreien Wohnquartiers verfolgte, nah dem ehemaligen Mauerstreifen, auf dem Areal des abgerissenen Stadions der Weltjugend. Die Berliner Olympiaphantasien waren gerade geplätzt, nun tummelten sich Volxgolfer auf dem riesigen Areal.

Was dem jungen Architekten damals wohl vorschwebte, bekam ein konkretes Gesicht, als wir in diesem Sommer die Øresund-Region in Kopenhagen besuchten. Wir wohnten im Stadtteil Ørestad, einem sehr jungen Stadtteil, in dem noch viel gebaut wird. Auf der Insel Amager befindet sich auch Kopenhagens Flughafen, und die Øresund-Brücke wächst etwa hier aus dem Sund und schlägt ihren Bogen ans andere Ufer, zum schwedischen Malmö. Der Bau der Brücke begann 1995 – also ziemlich genau zu der Zeit, als der junge Berliner Architekt für ein autofreies Wohnviertel an der Chausseestraße warb.

Die spektakuläre Brücke ist sozusagen die Aorta der jungen dänisch-schwedischen Metropolregion Kopenhagen-Malmö. An beiden Ufern entstanden seit dem Brückenschlag komplett neue Stadtviertel, Studierende und Pendler bewegen sich längst ganz selbstverständlich zwischen beiden Standorten.

Ein Kopenhagener hatte uns seine Wohnung überlassen, während er mit seiner kleinen Tochter in die Sommerferien fuhr. Wie er waren vor allem junge Familien in das Neu-

bauquartier gezogen. Wir wohnten in der fünften Etage des letzten Hauses in diesem Block. Nebenan befand sich der Rundbau einer Schule, davor ein großer Fußballplatz, der wohl zur Schule gehörte, aber nicht umzäunt war. Dafür hatte er Kunstrasen, Flutlicht und jede Menge großer und kleiner Tore, von morgens bis abends spielten hier kleine und große Menschen – Mädchen und Jungs aller Altersgruppen, alles bunt gemischt. Dahinter öffnete sich das freie Feld. Zwischen blühenden Wildwiesen führten hölzerne Stege zum Naturschutzgebiet oder zum nächsten Block mit Wohnhäusern.

Stand man oben im 5. Stock und blickte vom Balkon aus über den Stadtteil, sah man die Vielzahl von Dächern und unterschiedlichen Höhen, viele mit grünen Dachterrassen oder -gärten, den Sportplatz, noch unfertige Bauten und Kräne, die sich drehten, das freie Feld und den Horizont. Ich musste an einen Text von Alexander Osang denken, der um 2000 herum in einem Fotoband über Hellersdorf geschrieben hatte, Hellersdorf sei wie Amerika. Das Gefühl, in Neuland aufzubrechen wie Pioniere. Das noch Unfertige, Unbekannte, das Abenteuer. Das Offene. Genau so kam es mir hier auch vor.

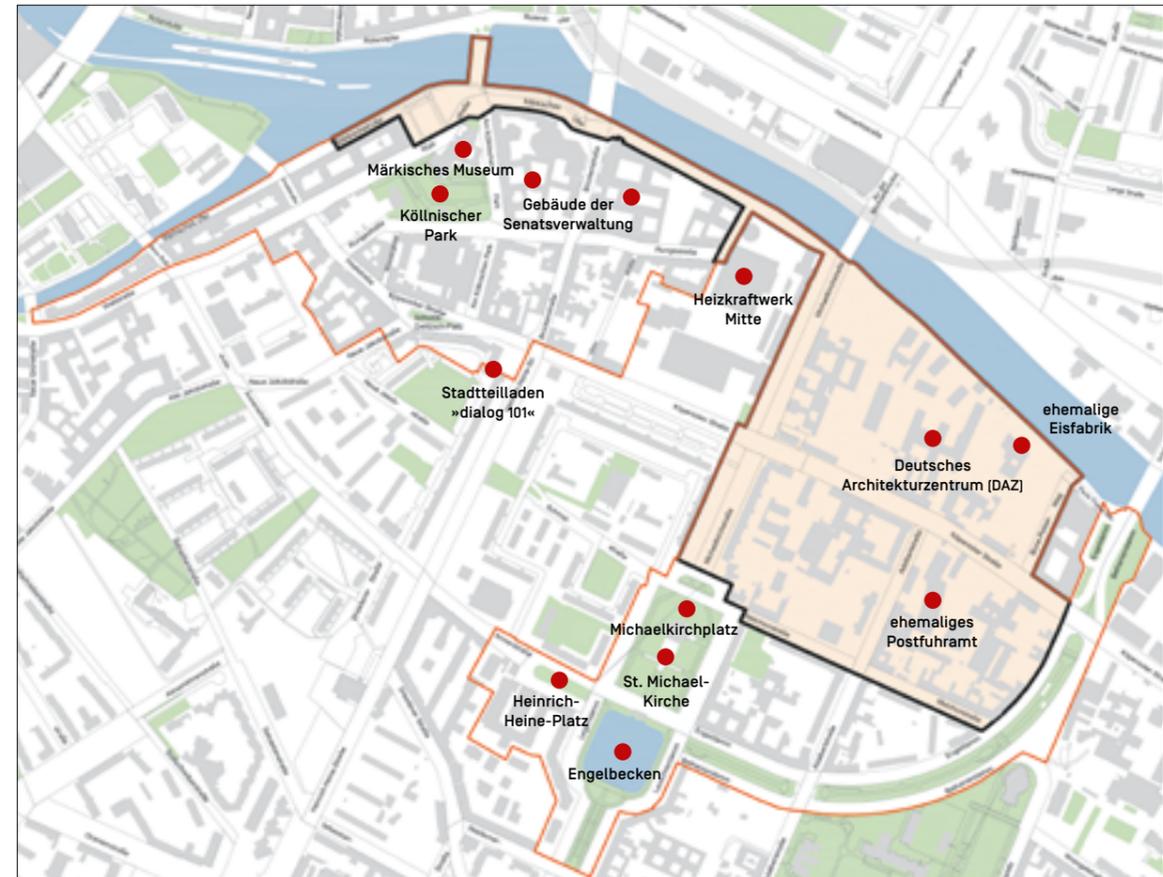
Dabei sahen die Häuser hier ganz anders aus. Keine Hochhauscheiben wie in Hellersdorf, aber auch keine vorstädtische Eigenheimhölle. Sondern Mehrfamilienhäuser unterschiedlicher Typen, mit unterschiedlichen Geschosshöhen und unterschiedlichen Fassaden, verkleidet mit Holz oder Klinker. Mehrere Häuser formierten sich zu Blöcken, die hier wie Nachbarschaften wirkten – mit teils überdachten Gemeinschaftsplätzen, Johannisbeersträuchern an den Eingängen, Bänken und Tischen. Zwischen den Häusern sah man Christiania-Lastenräder, Bobby-Cars, Kinderroller. Keine Autos. Die fuhren auf den Straßen zwischen den Blocks. An ihnen befanden sich nur wenige Kurzzeit-Parkplätze. Tiefgaragen gab es überhaupt nicht, dafür ein Quartiers-Parkhaus am Rand des Viertels.

Bis zur Metro liefen wir knapp zehn Minuten, vorbei an kleinen, künstlich angelegten Wasserläufen. Mit der Metro, die autonom fuhr, war man in 15 Minuten im Kopenhagener Zentrum. Fuhr man bis zur anderen Endstation und stieg dort aus, stand man plötzlich in einem weiteren Neubauquartier in Ufernähe, umgeben nur von Kränen – noch bevor ein einziges Haus stand, war schon der Metro-Anschluss da.

Binnen 20 Jahren sind die Neubauquartiere diesseits und jenseits des Sunds, in Kopenhagen und in Malmö, gebaut worden. Inklusiv faszinierender Bauten von Stararchitekten, der Metrolinie und der Brücke über den Sund. Als ich vom Berliner Hauptbahnhof mit der Straßenbahn nach Hause fuhr, dachte ich daran, wie lange der Bau dieses Teilstückchens Tramstrecke vom Hauptbahnhof bis zum Nordbahnhof gedauert hatte. Fünf Jahre. Genauso lange wie der Bau der Øresund-Brücke. Und auf der Brache am Stadion der Weltjugend residiert jetzt der BND. Hübsch ausdekoriert mit Blechpalmen hinterm Metallzaun.

Ach, Berlin.

us



Sanierungsgebiet  
Nördliche  
Luisenstadt

Erhaltungsgebiete

## Adressen

**Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe**  
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin  
(030) 90 18-446 00  
ephrain.gothe@ba-mitte.berlin.de

**Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung**  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
Fachbereichsleitung: Kristina Laduch,  
Tel 901 84 58 45  
kristina.laduch@ba-mitte.berlin.de

**Sanierungsverwaltungsstelle**  
Reinhard Hinz (Gruppenleitung)  
Tel 901 84 58 53  
reinhard.hinz@ba-mitte.berlin.de  
Jan Schlaffke  
jan.schlaffke@ba-mitte.berlin.de

**Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen**  
Referat IV C – Stadterneuerung  
Fehrbelliner Platz 4, 10707 Berlin  
Joachim Hafen (Gebietsbetreuung Luisenstadt), Tel 901 39 49 19  
joachim.hafen@senstadtum.berlin.de

**Gebietsbetreuung Luisenstadt (Mitte)**  
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH  
Andreas Bachmann, Tel 33 00 28 39,  
bachmann@kosp-berlin.de  
www.luisenstadt-mitte.de  
Sprechstunde: Dienstag 15–18 Uhr  
im Stadtteilladen »dialog 101«

**Betreuung Programm Städtebaulicher Denkmalschutz beim Bezirksamt**  
Birgit Nikoleit, Tel 901 84 57 79  
birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de

**Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt**  
Treffen jeden dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr im Stadtteilladen »dialog 101«  
Ansprechpartner: Volker Hobrack,  
Tel 275 47 69, volker.hobrack@gmail.com  
bzw: bv.luisenord@gmail.com  
www.luise-nord.de

**Bürgerverein Luisenstadt**  
Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,  
10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08  
post@buergerverein-luisenstadt.de  
www.buergerverein-luisenstadt.de  
Bürozeiten: montags 13–17 Uhr

**Mieterberatung für Mieter im Sanierungsgebiet und in den Erhaltungsgebieten**  
Montag, 15–18 Uhr (jeder 1. und 3. Montag mit Rechtsanwältin)  
Stadtteilladen »dialog 101«  
Köpenicker Straße 101, 10179 Berlin  
Kontakt: Mieterberatung Prenzlauer Berg,  
Tel 44 33 81 25  
www.mieterberatungpb.de



## ECKENSTEHER

## Ran an die Urnen!

Nein, nicht was Sie jetzt denken. So morbide sind wir nicht. Gemeint sind die Wahlurnen, die am 26. September auf Stimmzettel warten. Auf viele, in Berlin auf sehr viele Stimmzettel. Denn am 26. September kriegen Sie, der Souverän (und die Souveränin?), ordentlich was zu wählen, und da heißt es, sich gut zu konzentrieren und mit den Zettelchen nicht durcheinanderzukommen.

Da wird erstens der Bundestag gewählt, wo Sie schon mal zwei Kreuzchen vergeben können: Ihre Erststimme (für den Kandidaten bzw. die Kandidatin Ihrer Wahl) und die Zweitstimme, die fast noch wichtiger ist, denn damit wählen Sie eine Partei – die Zweitstimmen entscheiden über die Mehrheitsverhältnisse im Bundestag. Und da ist die Auswahl groß: In Berlin stehen immerhin 26 Parteien auf dem Wahlzettel.

Das Gleiche absolvieren Sie dann nochmals, nur auf einem neuen Wahlzettel, da geht es um das Berliner Abgeordnetenhaus, und Sie haben mit 34 zugelassenen Parteien und Vereinigungen sogar noch eine größere Auswahl, wobei 11 davon »Newcomer« sind und drei sogar nur in der Hauptstadt aktiv. Und wenn man schon mal dabei ist, geht es gleich weiter mit dem Wahlzettel für die Bezirksverordnetenversammlung Ihres Meldebezirks. Glauben Sie aber nicht, dass damit schon alles erledigt wäre. Weils so schön ist und Berlin ja eine Nummer größer als der Rest, dürfen Sie auch gleich noch beim Volksentscheid mitmachen und ankreuzen, ob Sie »Deutsche Wohnen & Co. enteignen« wollen oder doch eher nicht.

Bis zur Wahl können Sie sich die Zeit mit dem Studium illustrierter Parteiprogramme und -profile vertreiben – oder hätten Sie aus dem Stand gewusst, dass die Vereinigung »Menschliche Welt – für das Wohl und Glücklich-Sein aller« von einem Yoga-Mönch gegründet wurde, was die Tierschutzpartei von der »Aktion Partei für Tierschutz« unterscheidet oder wofür »Die Urbanen« stehen? Oder Sie erfreuen sich an der bunten Landschaft der Wahlplakate mit ihren manchmal rätselhaften Botschaften: Warum etwa sind alle Gesichter der »Grünen« in ein sanftes Sumpfgrün getaucht – hat da der fünfjährige Sprössling des Grafikers heimlich den Photoshop-Grünregler voll aufgedreht? Für wen fordert die Tierschutzpartei »bezahlbare Mieten« – für Kühe? Hühner? oder andere Zweibeiner? Und warum grinsen viele ältere Osis immer so sarkastisch, wenn sie an einem FDP-Bundeswahlplakat vorbeikommen?

Wenigstens letzteres Geheimnis ist schnell gelüftet: Beim Anblick von Christian Lindner, der neben einem hohen Aktenstapel und nur beleuchtet von einer Schreibtischlampe in die Arbeit vertieft zu sein scheint, fällt einem unweigerlich das Gedicht »Im Kreml ist noch Licht« ein. Erich Weinert schrieb es um 1940 im Moskauer Exil, als Hymne auf die ständig und unermüdlich über das Wohl des Volkes wachende Sowjetmacht. Die Tatsache, dass mit dem Gedicht Stalin zwar gemeint war, aber nicht explizit namentlich genannt wurde, erwies sich später noch als nützlich: So gehörte das Gedicht auch noch in späten 50er und den 60er Jahren, als Stalin längst zur Unperson geworden war, zur ostdeutschen Schullektüre – nun wurde es eben Lenin zugeordnet.

Aber das nur am Rande. Lassen Sie sich nicht beirren beim Kreuzchenmachen. Und bis dahin: Tanken Sie Kraft!